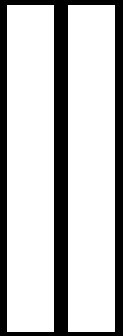


Ukraine



Seit dem Erscheinen des letzten Heftes in Februar hat sich die Welt gehörig verändert. Die Möglichkeit eines Dritten Weltkrieges ist fühlbar da. Russland hat eine Invasion in die Ukraine gestartet und wenn sie dieses Heft nun gedruckt in den Händen halten, werden viele Dinge, die in den Texten beschrieben werden, historisch sein, das meint ganz schlicht: Da wo Ljubow Morosowa Mitte März noch die Stimmen für das Klangtagebuch gesammelt hat, ist nun bei Verfassen des Editorials klar, dass sie Kyjiw verlassen hat und nach Sofia in Bulgarien geflüchtet ist.

Wie soll man als Kulturzeitschrift auf solch eine verheerende Katastrophe reagieren? All die Vielstimmigkeiten und Perspektiven, die es in der Welt gibt, werden plötzlich nichtig oder schwarz und weiß. Dieser Fokus auf ein Land, das hatten wir bisher nicht und hatten es auch nicht geplant. Was soll das schon? Es geht bei diesem Krieg nicht nur ums Menschen töten, sondern auch um einen Kulturkrieg, der die ukrainische Kultur leugnen will. Unser Mitgefühl für die Ukraine bedeutet hier also, dass wir unsere Aufmerksamkeit auf die ukrainische Kultur und ihre Kulturschaffenden richten wollen, aber auch, dass wir damit einen unserer Leitfäden unterstreichen wollen, nämlich immer die Vielfalt und Komplexität des zeitgenössischen Kulturschaffens zu spiegeln und dadurch auch zu unterstützen.

Die hier vorliegenden vier Texte sind Anfang einer Zusammenarbeit mit der polnischen Zeitschrift Glissando und der dänischen Zeitschrift Seismograf. Das bedeutet konkret, dass jede Zeitschrift Textaufträge vergeben hat, die Texte werden weiter übersetzt und in allen drei Medien veröffentlicht. Diese Zusammenarbeit werden wir in den kommenden Heften sowie auch online fortführen.

Die Redaktion

Während des
Krieges
verwandelt ihr
euch alle in ein
großes Ohr

LJUBOW MOROSOWA

*Am 22. Juni,
um Punkt 4 Uhr
wurde Kyjiw bombardiert,
uns wurde bekanntgeben,
dass der Krieg begonnen hatte*

Jeder in der Sowjetunion kannte diese Zeilen. Eines der wenigen aufrichtigen und nicht propagandistischen Lieder. Es wurde vom Dichter Boris Kowynew in den ersten Tagen des sogenannten ›Großen Vaterländischen Krieges‹ verfasst. Genauer gesagt geht es um seinen Text, der sich nahtlos auf einen völlig frischen Walzer »Blaues Taschentuch« legte. In der UdSSR war es noch lange danach seltsamerweise unüblich, sich daran zu erinnern, dass dieser Walzer »Blaues Taschentuch« 1940 von zwei Polen komponiert wurde – Jerzy Petersbursky (Melodie) und Stanisław Laudan (Text). Beide Textversionen, »Das blaue Taschentuch« und »22. Juni«, wurden uns von Großmüttern anstelle von Schlafliedern vorgesungen, und daher wussten wir von Kindheit an, um den genauen Zeitpunkt der Invasion von Nazi-Flugzeugen in der UdSSR.

Als die Militärgeheimdienste der USA und Großbritanniens die Nachrichten überbrachten, dass russische Panzer bereits entlang der gesamten Grenzlinie zur Ukraine hin und her fuhren, verkrampte sich etwas in uns. Dennoch glaubten wir nicht an die Unvermeidlichkeit eines Krieges. Als der Westen begann, uns die wahrscheinlichen Daten der russischen Invasion zu nennen – erst der 16. Februar, dann der 18. Februar – versuchten wir zu scherzen. Für sich umkreiste dennoch jeder das Datum des 22., wohl wissend um die Vorliebe der russischen Regierung für Symbolik. Schließlich scheinen die Russen noch eine zwei hinzugefügt zu haben: 22+2 02 2022. Und, natürlich, 4 Uhr morgens.

Wir schliefen in unserem Landhaus in der Nähe von Kyjiw, als die ersten Explosionen ertönten. Es war etwa halb vier auf der Uhr, Explosionen waren aus dem benachbarten Wassylkiw zu hören, wo sich der Militärflugplatz befand. Wie sich herausstellte, trafen die ersten Raketen ein. »Der Krieg hat begonnen«, dachte ich mit einer seltsamen Erleichterung, die im Gegensatz zu ängstlicher Erwartung sofort Gelassenheit und Konzentration bringt.



In Kriegszeiten ist das Gehör der wichtigste der fünf menschlichen Sinne. Man verwandelt sich selbst gewissermaßen in ein großes Ohr.

Am 24. Februar hörten viele von uns zum ersten Mal Sirenen. Ich wohne in der Nähe des Forschungs- und Ingenieurzentrums »Werkstoffexplosionstechnik« des Instituts für Elektroschweißen. In Friedenszeiten war vom Testgelände mehrmals täglich das Geräusch einer Warnsirene zu hören, gefolgt von einer Explosion. Außerdem wurden wir in meiner Kindheit nach dem Unfall im Kernkraftwerk Tschernobyl noch zehn Jahre lang darauf trainiert, im Falle einer Atomexplosion uns richtig auf den Boden zu schmeißen (obwohl wir sogar als Kinder die Sinnlosigkeit dieses Unterfangens verstanden haben) und davonzulaufen in den Keller der Schule, wenn eine Trainings sirene ertönt. Aber in einer Großstadt klingen Sirenen nicht so wie in der Schule oder auf einem Trainingsgelände.

In Kyjiw stehen auf den Dächern von Unternehmen etwa 150 Sirenen, deren System seit 50 Jahren nicht mehr aktualisiert wurde. Deshalb heulen diese Sirenen noch genauso wie im Zweiten Weltkrieg. Sucht mir einen Verrückten, der an die Realität des Krieges glauben konnte!



So entsteht das charakteristische Heulen einer Sirene durch das Abwickeln großer Schwungräder durch einen Elektromotor. Das allgemeine Alarmsignal ist ein langer Ton (mindestens eine Minute), der zwei bis drei Mal wiederholt wird. Danach müssen Sie in Deckung gehen. Sirenen haben im Falle eines Raketenangriffs keine Zeit, sich einzuschalten. Ihr Erscheinen bedeutet, dass es einen Luftangriff geben wird. In Kyjiw, vom Heulen der Sirenen bis zum Aufprall – das sind zehn bis 30 Minuten. In dieser Zeit muss es Ihnen gelingen, in die Tiefgarage oder U-Bahn-Station zu gehen.

Ich habe meine Musikerfreunde nach ihrer Reaktion auf die Sirenen gefragt. Meistens wurde mir gesagt, dass sich **dieser Klang** mit der Zeit **vom Realen in ein Phantom verwandelt**, das dir überall hin folgt. Der Cellist Victor Rekaló teilte mir seine Auftrittserinnerungen mit:

»Letzten Oktober haben wir beim Festival im österreichischen Graz das Streichquartett von Igor Zavgorodny gespielt. Es stellte die Geräusche der Sirenen äußerst wahrheitsgetreu dar, und wir haben hart daran gearbeitet, es authentisch und ähnlich nachzumachen. Sirenen in allen Lagen, eine solide schmerzhaftes Ansammlung. Wenn du jetzt die Sirene hörst, ist es, als würdest du sie unter deinen Fingern spüren, und das ist eine Art Schizo.«

Die Konzentration der Sirenen in Kyjiw ist anders: In den neuen Kleinstadtbezirken gibt es überhaupt keine, die meisten befinden sich im Zentrum. Wenn der **Ton einer Sirene von Häusern reflektiert** wird, wird er wie eine Strahlenbrechung verzerrt: **gruselig und faszinierend** zugleich. Einige meiner Bekannten sagten sofort, es schein, als ob die Erde selbst seufze.

Explosionen und das Einschlagen der Artillerie sind solche Geräusche, die auch in Gebieten zu hören sind, in denen keine Bodenkämpfe ausgetragen werden. Am Ende der zweiten Kriegswoche habe ich sie ziemlich akkurat klassifiziert. Ein **anhaltendes Rascheln mit einem Pfeifen** – das sind Raketen. Am häufigsten kamen frühmorgens Raketen zu uns: Sie bombardierten den Flugplatz, das Munitionsdepot (es detonierte eindrucksvoll) und das Öldepot. Letzteres zweimal, weshalb zweimal eine Säule aus dichtem schwarzem Rauch über der Stadt aufstieg. Aber selbst dieser schwarze Pilz in der Luft war nicht so beängstigend wie die Geräusche selbst.

Die Geräusche von Militärflugzeugen ähneln nicht denen von Zivilflugzeugen. Helikopter und Kampffjets fliegen schnell und tief, kurz davor, das Dach des Hauses zu treffen. Die Schallwelle scheint vom Objekt selbst getrennt zu sein: Es ist zu hören, dass sie an einem Punkt am Himmel die Luft durchschneidet und dann an einem ganz anderen in das Sichtfeld einbricht. Die Geräusche von Flugzeugen und Raketen sind sowohl in ihrer Natur als auch in der Erwartung der Unvermeidlichkeit dessen, was sie bringen, am beunruhigendsten: Tod und Zerstörung kommen vor allem aus der Luft zu uns.



Als die Kämpfe von der Seite der Dschitomir-Autobahn aus zunahmen, lernte ich, auch die Arbeit der Luftabwehrausrüstung nach Gehör zu unterscheiden. Sie sind wie Salven von Feuerwerkskörpern oder viele Feuerwerkskörper auf einmal. Einst waren sie die Attribute von Feiertagen. Jetzt – ein belastbares Symbol, dass die ukrainischen Streitkräfte den Himmel über mir bewachen. Irgendwann hörte ich fast ständig die Arbeit der Luftabwehr – Tag und Nacht. Und doch beruhigte sie mich so sehr, dass ich sogar einschlafen konnte. Bis die Geräusche von Raketen erwachten, reale oder Phantome.

Phantomgeräusche sind das Gepäck, das wir auch bei einer Evakuierung immer mit dabei haben. Ich wache oft vom Rauschen der Panzerketten auf, obwohl ich sie in Wirklichkeit bisher nur bei einer Parade gehört habe. Die fernen Geräusche des Zuges erinnern an die Arbeit der Artillerie, vor dem **Quietschen der Bremsen** von Autos auf der Straße scheut man zurück **wie vor Granaten**. Und doch ist das Verheerendste die Stille.

Als »erstickte Klänge, die im menschlichen Körper verborgen sind«, beschreibt mir Sänger und Opernregisseur Anton Lytvynov den Krieg. »Eine Person nimmt

ein Geräusch beliebiger Lautstärke und versucht, es in sich selbst zu verbergen.«

Dmytro Radzetskyi, ein improvisierender Gitarrist, sagt, der Krieg habe seine Aufmerksamkeit auf etwas gelenkt, das



er nie zuvor bemerkt habe: das Heulen des Windes auf den leeren Straßen durch die Ritzen eines Hauses.

Tanja Piliptschuk, eine Mitarbeiterin des Charkiver Literaturmuseums, sagt: »Ich habe Angst vor dem Schweigen.« Und in der Stadt, in der nach offiziellen Schätzungen mindestens 600 Gebäude zerstört wurden, erklärt sie fröhlich:

»Hier hören chinesische Feuerwerkskörper von geringer Qualität nicht auf zu explodieren.« Damit der Feind keine genauen Informationen darüber erhält, wo er (nicht) trifft, oder über den Einsatz ukrainischer Truppen kommunizieren wir alle in einer äsopischen Metaphersprache in Messenger-Diensten.





»In meiner Erinnerung gibt es eine Raketenexplosion über Osokorki [einer der Bezirke des linken Ufers von Kyjiw], **ein Geräusch, das ich noch nie zuvor gehört** oder mir vorgestellt hatte, und ein rot-roter Himmel, ein Geräusch und Licht, Skrjabins Traum, Scheiße!, und immer noch die dumpfe Beherrschung dieses ganzen Bildes durch den Sirenenklang und die masochistische Freude an diesen Glissandi oder Gedanken, wie man sie einem Orchester vermitteln könnte (das alles während eines nervösen Abstiegs aus dem 9. OG die Treppe runter, die ich seit 15 Jahren nicht mehr benutzt habe)«, schreibt mir der Komponist und Cellist Zoltan Almashi. »Unglaubliche Differenzierung, Auflösung in Atome all dieses weißen

Rauschens, das unseren Alltag begleitet ... (Stimmt, so muss man akademisierten Noise hören, Alter, hast du das endlich, endlich auch mal verstanden?)« Zoltan ist inzwischen zu seiner Mutter nach Lemberg zurückgekehrt, sie braucht Hilfe und Unterstützung. In der Nähe seiner Unterkunft in Lemberg war Tag und Nacht immer eine stark befahrene Autobahn mit hohem Lärmpegel. »Aber jetzt gibt es **Stille, die klingt und so laut ist**, dass es unmöglich wird, darunter einzuschlafen«, schließt er.

Volodymyr Voyt, ein Bandura-Spieler und Improvisator, spricht über die **schmerzende Stille als Vorbotin des Krieges:**

Solch ein Schweigen hörte ich in jener Nacht vor dem Krieg. Wenige Stunden vor der Ausrufung des Ausnahmezustands [in wenigen Stunden wird der Krieg schon beginnen und der Ausnahmezustand, der keine Zeit hat, wirklich zu beginnen, sich in einen militärischen verwandeln], waren fast keine Menschen mehr da. Zum ersten Mal hörte ich meine Nachbarn überhaupt nicht. Kein Ton, kein Lebenszeichen von ihnen. Keine Waschmaschinen, keine Fernseher, niemand ging den Flur entlang, niemand nahm den Aufzug und niemand klopfte an die Türen auf dem Boden. Als ob die ganze Welt erstarrte – erstarrte, zuhörte und etwas nicht hören wollte. Und das war etwa drei bis vier Stunden, bevor alles losging ...

Dann gab es Explosionen, Flugzeuge, ich hörte eine Rakete, die irgendwo über unserem Haus flog und den Fernsehturm angriff. Irpen und Butscha sind ganz in unserer Nähe, und wenn Sie in die oberen Stockwerke gehen, sind die Schlachten von unserem Haus aus mühelos zu erkennen. Einmal haben sie dort frische »Absolventen« der Militärakademie geschlagen, und es war schrecklich. Denn anders als ein Flugzeug oder eine Rakete sind diese Drohnen emsig und fliegen nicht im Nu vorbei. Es gab Alarmgeräusche, eine Sirene, die angab, es sei Zeit, Schutz zu suchen. Aber all diese Geräusche waren nicht so, dass sie bis zum Schmerzpunkt vordringen würden. Nur Angst. Als ich einmal viele Stunden im Supermarkt in der Schlange stand, wurde eine Art Drohne über unsere Köpfe hinweg abgeschossen, es knallte hart, alle setzten sich nieder. Aber diese Geräusche sind vergessen. Das nächste ist der Luftschutzbunker. Die Stimmen von Kindern, die nicht

schlafen und Hand in Hand mit ihren Eltern gingen. Aufwachen und weinen. Schnarchen im Schutzraum, wie in einem Mietwagen aus einem vergangenen Leben. Haustiere. Das Miauen einer kleinen Katze.

Kinderstimmen begleiten alle Flüchtlinge im Hintergrund. Die Komponistin Victoria Poleva stand elf Stunden an der Grenze zu Polen in der Evakuierungsschlange. Neben ihr war eine Frau mit einem fünfjährigen Mädchen und sie wiederholte immer wieder: »Mama, na, ich bin klein, warum sollte ich so leiden? Warum sollten kleine Kinder so leiden?« Die drei Kilometer lange Schlange an der Grenze glich dem Meer und lebte nach ihren eigenen Gesetzen. In regelmäßigen Abständen rief der Grenzschutzbeamte: »Macht euch bereit!« Seine Botschaft wurde von der Warteschlange **weniger in Worten als in einem Rascheln** übermittelt. Aufstehen – Tragetaschen einen Schritt nach vorn – sich wieder niedersitzen bis zur nächsten Welle. Seufzer und Schreie von Kindern. »Nun, ich bin

klein ...« Und schon nach dem Grenzübertritt die Kantine für Flüchtlinge. Ein kleiner Junge, dem ein Apfel geschenkt wird. Und er lehnt es ab: »Ich habe eine Großmutter in Mariupol, sie hungert, wie kann ich das genießen?« Ein kleiner Junge, der aus Solidarität mit seiner Oma kein leckeres Essen genießen kann ...

Ich bin auch mit meinen Kindern weggegangen, obwohl ich es mehr als zwei Wochen lang herausgezögert habe. Eine Art innerer Anker gab mir keine Möglichkeit, das Land zu verlassen. Doch dann überwogen die Angst und die Sorge um die Kinder. Wir haben die **Phantomgeräusche des Krieges** mitgenommen. Neben uns sind Flughafen, Eisenbahn und Pflastersteine. Manchmal springe ich bei neuen Klängen aus meinem Stuhl. Aber öfter leide ich darunter, dass sie in einem Traum kommen – Panzer. Sie rascheln mit ihren Raupenkettens, die ich nie wirklich gehört habe, und schießen auf mein Haus. Und ich hoffe nur, dass meine Kinder meine Träume nicht sehen. ■



© Алесь Усуйнайт

Aus dem Russischen übersetzt von Patrick Becker-Naydenov

Ljubow Morosowa ist künstlerische Leiterin des Kyjiw Sinfonieorchesters, Gründerin des Lyatoshynsky Club und Curator des Musikprogramms des Bouquet Kyjiw Stage Festivals.

Der Text wurde zuvor in Glissando am 28. März (auf Polnisch) und am 1. April (auf Russisch) online publiziert (www.glissando.pl).

Musik und Realität in der Ukraine

Ein Interview mit der Komponistin
Karmella Tsepkenko

VON ANDREAS ENGSTRÖM

ANDREAS ENGSTRÖM Konnten Sie und Ihre Kollegen nach Beginn der Invasion weiterarbeiten?

KARMELLA TSEPKOLENKO Ja, wir haben die Möglichkeit, unsere Arbeit fortzusetzen. Mit denen, die in Odessa geblieben sind, arbeiten wir persönlich, und mit denen, die gegangen sind, nehmen wir

aber nicht alle ausländischen Studenten haben Odessa verlassen, einige sind geblieben und setzen ihren Unterricht gemäß dem Stundenplan fort. Stimmt, der Unterricht wird oft durch Fliegeralarme unterbrochen und dann eilen wir alle in den Bunker. Dann machen wir uns wieder an die Arbeit. Daher dauern unsere Kurse statt zwei

Der Unterricht wird oft durch Fliegeralarme unterbrochen und dann eilen wir alle in den Bunker. Dann machen wir uns wieder an die Arbeit. Daher dauern unsere Kurse statt zwei Stunden manchmal fünf oder sechs Stunden. Im Bunker verschwenden die Schüler keine Zeit und führen die Aufgaben aus.

Kontakt über das Internet auf und führen Kurse durch. Wir wollen nicht, dass unsere Kinder wie nach dem Ersten Weltkrieg zur *Génération perdue* [Verlorene Generation] werden. Der Krieg macht die Menschen anders, jeden Tag mit schrecklicher Grausamkeit konfrontiert, mit Raketenangriffen auf Krankenhäuser, Schulen, Kindergärten, Wohngebäude, unsere Kinder, die zu Krieger*innen geworden sind, verändern sich. Bei der Rückkehr nach Kriegsende werden viele Krater anstelle ihrer früheren Heimat vorfinden, die meisten werden ihre Verwandten und Freunde verlieren. Es gibt viel zu tun, um sie in ihr früheres normales Leben zurückzubringen.

Wie sehen Ihre Tage aus, was machen Sie? Was ist Ihre Aufgabe an der Musikhochschule?

Jeder von uns versucht, unserem Land in dieser schwierigen Kriegszeit nützlich zu sein, manche als Freiwillige, die helfen, die Armee mit Lebensmitteln zu versorgen, andere bauen Verteidigungsstrukturen. Alle arbeiten und geben ihre ganze Kraft, um den Sieg zu erringen. Ich bin Komponist und komponiere Musik mit meinen Studierenden an der Musikhochschule, auch mit ausländischen. Es mag seltsam erscheinen,

Stunden manchmal fünf oder sechs Stunden. Im Bunker verschwenden die Schüler keine Zeit umsonst und führen die Aufgaben aus, die ich ihnen stelle. Abends, wenn wir Ausgangssperre haben, komponiere ich weiter Musik.

In einer seiner Reden hat Putin gesagt: »Ukraine ist mehr als ein Nachbarland. Wir sind unauflöslich vereint durch eine gemeinsame Geschichte, Kultur und Geistlichkeit.« Die russische Invasion wird von vielen als ein Kulturkrieg bezeichnet – man wolle die ukrainische Kultur zwar nicht vernichten, aber auf jeden Fall in die russische assimilieren. Wie hältst du von dieser Vermutung?

Ich weiß nicht, was der Zweck der russischen Invasion ist, ich glaube, niemand weiß es. Offensichtlich zielt es auf die Zerstörung des ukrainischen Volkes und der ukrainischen Städte ab. Mit Kultur und kulturellen Zielen hat das jedenfalls nichts zu tun. Vielmehr ist damit die Befürchtung verbunden, dass der dem ukrainischen Volk innewohnende Freiheitsgeist, der von den Kosaken ausgeht, auf die Russische Föderation übergreifen könnte. Wir sehen, dass unter den ukrainischen Militärs talentierte Generäle herangewachsen sind, die gelernt

haben, die überlegenen Horden des Feindes zu zerschlagen, so wie Alexander der Große die Armee des persischen Königs um ein Vielfaches mit überlegener Stärke zerschmetterte. Die Hauptsache ist, dass unsere Truppen gelernt haben, mit minimalen Verlusten ihrerseits zu kämpfen und dem Feind erheblichen Schaden zuzufügen. Sie haben gelernt, nicht nach Zahlen, sondern nach Geschick zu kämpfen. Wir brauchen jedoch dringend Waffen und militärische Unterstützung. Bisher agieren westliche Länder mit Blick auf die Russische Föderation sehr vorsichtig, ja sogar feige. Es scheint mir, dass der Westen und die NATO zu besorgt über die russischen Drohungen mit Atomwaffen sind. Es ist unwahrscheinlich, dass Russland Selbstmord begehen wird, indem es Atomwaffen einsetzt, um die Ukraine zu zerstören. Das gesamte ukrainische Volk bittet darum, zumindest den Luftsektor zu schließen, um Massenverluste unter der Zivilbevölkerung zu vermeiden, bisher jedoch vergebens. Natürlich sind wir sehr dankbar für die enorme Unterstützung, die west-

liche Länder unseren Flüchtlingen gewähren, aber das reicht nicht aus, um den Feind zu besiegen.

Und das ukrainische Volk verfolgt seine kulturelle Chronologie von der Kiewer Rus. Unsere Ursprünge sind dort, unsere Wurzeln sind dort, und wir sind stolz auf unsere Kultur, die seit Jahrhunderten von den glorreichen Vertretern des ukrainischen Volkes geschaffen wurde.

Was sind die Gedanken bei Ihnen und bei Ihren Kolleg*innen über die konkrete Drohungen, was die ukrainische neue Kunst und Musik angeht? Es gibt schon seit langer Zeit Arbeit damit, Partituren zu scannen, Archive zu digitalisieren usw. Wie geht es jetzt mit dieser Arbeit weiter; hat sich diese Arbeit die letzten Wochen seit Anfang des Kriegs intensiviert?

Der Krieg stellt auch eine erhebliche Bedrohung für die Manuskripte von Schriftstellern und Komponisten sowie für die Werke von Künstlern dar. Es gibt ein bekanntes Sprichwort aus Michail

Die Komponistin Karmella Tsepikolenko und ihre Studierenden und Doktoranten in der Musikhochschule in Odessa im März 2022, v.l.n.r.: Andrey Cherny, Alexey Surovykh, Nan Jan, Kira Maidenberg, Olga Derevyanko, Raisa Mukhanova, Gayane Asatryan



Bulgakows Roman *Der Meister und Margarita*, dass Manuskripte nicht verbrannt werden. Aber unter ständigen Bombardierungen und Raketenangriffen können sowohl Staatsarchive als auch Privatarhive von Künstler*innen und Komponist*innen zerstört werden. Schriftsteller*innen und Dichter*innen scheinen mir in dieser Hinsicht besser geschützt zu sein, da sie ihre Werke mit Hilfe eines Computers tippen und sie sofort in digitaler Form vorliegen. Für Komponist*innen ist alles viel komplizierter, da nicht alle mit speziellen Musikbearbeitungsprogrammen komponieren. Viele Komponist*innen, mich eingeschlossen, schreiben Partituren mit Bleistift und geben sie erst nach Fertigstellung der Arbeit mit einem Notationseditor wie Sibelius oder Finale an den Satz. Daher wurden viele Partituren nicht in Zahlen übersetzt, und wenn diese Originalwerke während des Bombardements verbrannt werden, werden sie für immer verschwinden. Dies wird der ukrainischen Kultur irreparablen Schaden zufügen. Die Arbeit an der Digitalisierung von Partituren in der Ukraine hat vor relativ kurzer Zeit begonnen, und

Festivals für zeitgenössische Kunst, Zwei Tage und Zwei Nächte, 2d2n.art) und in Papierform in drei Bänden veröffentlichten will. Dieser Prozess hatte gerade erst begonnen, wir hatten Pläne, die Sinfoniepartituren zeitgenössischer Komponist*innen, Opernpartituren, Chöre usw. zu digitalisieren, aber alles wurde durch den Krieg gestoppt.

Während der Sowjetischen Zeiten konnte die Aufführung von ukrainischer Musik, estnischer Musik usw. als eine politische Handlung bezeichnet werden. 1995, nur ein paar Jahre nach der ukrainischen Selbstständigkeit, hast du das Festival Zwei Tage und Zwei Nächte gegründet. Was sind deine Gedanken zu dem Festival? Inwieweit war das eine kulturelle Manifestation von einer jetzt unabhängigen ukrainischen Kultur?

Ich stimme der Aussage nicht zu, dass die Aufführung ukrainischer Musik zu Sowjetzeiten ein politischer Akt war. Zu Sowjetzeiten entwickelte sich die ukrainische Musik als eigenständige

Im Wesentlichen ist das Festival ein supergroßes Werk mit eigener dramatischer Handlung, Höhepunkten, Dynamik, Stil und anderen Parametern, die einem musikalischen Werk innewohnen.

es gibt noch keine großen Errungenschaften in diese Richtung, da die Umwandlung der Partitur eines Werks in eine digitale Form erhebliche finanzielle Kosten erfordert, da es notwendig ist, sie zu tippen, zu bearbeiten, eine Überprüfung durch die Autor*in durchzuführen usw. Ich kann sagen, dass die internationale öffentliche Organisation New Music Association, die ukrainische Sektion der IGMN, die ich leite, mit Hilfe von Zuschüssen der ukrainischen Kulturstiftung viele Werke zeitgenössischer ukrainischer Komponist*innen digitalisiert hat (Anmerk. der Red.: Verfügbar auf der Website des internationalen

Richtung, obwohl sie ziemlich stark von westlichen Einflüssen isoliert war. Gleichzeitig fanden die avantgardistischen Bestrebungen einiger ukrainischer Komponist*innen kein Verständnis und keine Unterstützung seitens der ukrainischen Behörden. Nach der Unabhängigkeit der Ukraine wurden alle Zensurbeschränkungen aufgehoben, wir konnten frei mit Vertreter*innen der westlichen Kultur kommunizieren und die durch die kulturelle Isolation verursachten Versäumnisse nachholen. Durch diese freie Kommunikation ergibt sich insbesondere der Erwerb der Möglichkeit zur Teilnahme an den Darmstädter Kursen durch die

Kreativstipendienförderung der Stiftung. G. Bell, DAAD, die J. Brahms House Foundation (Deutschland), die International Renaissance Foundation (Ukraine) und das US National Endowment for the Arts (New York, USA), Residenzen in Shrayan, Worpsswede, Di Gege (Deutschland). Ich bekam die Gelegenheit, den Kreis meiner Auslandskontakte mit berühmten ausländischen Interpret*innen und Komponist*innen zu erweitern, was schließlich das heute weltberühmte Festival Zwei Tage und Zwei Nächte ermöglichte.

Der Unterschied zwischen dem Festival und Anderen liegt vor allem in der kurzen Dauer des Festivals von zwei Tagen ohne Unterbrechung – wir fügen jedoch normalerweise einen zwei-dreitägigen Festival-Auftakt und gelegentlich auch ein ein-zweitägiges Nachspiel hinzu. Die Kürze

nen in ihren Bann zieht. Es war dieses Festival, das die Aufmerksamkeit von Fachleuten und der breiten Öffentlichkeit auf die moderne Musik lenkte und Hunderte von erstklassigen professionellen ukrainischen und ausländischen Komponist*innen, Interpret*innen, Musikwissenschaftler*innen und Manager*innen zur Teilnahme am Festival anzog. Dank des Festivals ist die Ukraine zu einer offenen Plattform für zeitgenössische Kunst aus aller Welt geworden.

Wie hat sich das Festival während der drei Jahrzehnte verändert? Gibt es allgemeine Tendenzen?

Das Festival ist ein lebender Organismus und entwickelt sich nach den Gesetzen eines leben-

Es mag seltsam erscheinen, aber nicht alle ausländischen Studenten haben Odessa verlassen, einige sind geblieben und setzen ihren Unterricht gemäß dem Stundenplan fort.

der Veranstaltung ermöglicht die Zusammenkunft von Komponist*innen, Interpret*innen und Journalist*innen von Samstag bis Sonntag in einem Fluss ohne Unterbrechungen während des gesamten Festivals. Diese Art der Durchführung ermöglicht es, das übliche Schema vieler Festivals zu vermeiden, dass ständig neue Teilnehmer*innen und Gäste ankommen und die vorherigen gehen, so dass keine Kommunikation zwischen ihnen stattfindet und die Geselligkeit verloren geht.

Die Besonderheit liegt in der Kombination von neuen Inhalten und innovativer Festivalform. Dabei handelt es sich um eine 48-stündige Daueraktion, deren Einzigartigkeit darin besteht, dass in relativ kurzer Zeit vor Publikum eine grandiose Komposition entsteht, die mit ihrer Atmosphäre sowohl das Publikum als auch die Performer*in-

den Organismus. Das Festival ist ein offenes System, das in ständigem Energieaustausch mit der Umgebung agiert. Hier findet eine Selbstorganisation der Materie statt, die zur Bildung sich ständig wandelnder Strukturen führt. Es sind diese Strukturen – künstlerische Bilder – die zur weiteren Strukturierung des musikalischen »Raums« beitragen, an dessen Gestaltung alle Beteiligten des Festivals mitwirken. Dem neuesten Paradigma der Zeit folgend, konzentriert sich das Festival auf Neue und Zeitgenössische Musik und schafft jeweils eine eigene Festivalform, bei der einzelne Werke zeitgenössischer Komponist*innen als strukturelle Elemente der neu geschaffenen Festivalform verwendet werden. Im Wesentlichen ist das Festival ein supergroßes Werk mit eigener dramatischer Handlung, Höhepunkten, Dynamik, Stil und anderen Parametern, die einem

musikalischen Werk innewohnen. Es ist als ein integrales synthetisches Werk neuer Kunst konstruiert – musikalisch, darstellend und multimedial. Das Festivalprogramm wird als Konstruktion eines musikalischen Werks nach den Gesetzen der Festivalform zusammengestellt (im Gegensatz zu anderen Festivals, wo das Programm aus einzelnen unabhängigen Konzerten besteht). Das ist der Unterschied und die Flexibilität des Festivals, da es sich jedes Mal entsprechend dem Inhalt und der Struktur der darin enthaltenen Werke ändert.

Hat die Ukraine oder ukrainische Kunst und Musik eine Bedeutung für deine Kunst?

Mir scheint, dass jeder Künstler seine Inspiration aus drei Quellen schöpft: 1. dem genetischen Gedächtnis, das wie ein kollektives Unbewusstes ist; 2. Noosphären oder in Bezug auf Musik Emosphären – Energie, die aus dem Raum kommt und von Individuen in künstlerische Bilder umgewandelt wird und 3. Kunst. Eine wichtige Komponente für einen kreativen Menschen sind also die genetischen Anhäufungen, die irgendwie mit dem Gedächtnis von Generationen verbunden sind, und dieses Gedächtnis von Generationen manifestiert sich dann in künstlerischen Bildern. Dann die Verbindung mit der Energie des Kosmos – der Noosphäre und der Emosphäre, wobei die Emosphäre eine reale »emotionale Atmosphäre« über große menschliche Populationen hinweg ist, mit denen einzelne Individuen eine Verbindung haben. Daher ist die Verbindung mit der Ukraine genetisch bedingt, das genetische Gedächtnis meiner Vorfahren, der Geburtsort der Stadt Odessa verbindet mich mit der Emosphäre, mit dem Kosmos, und an diesem geografischen Ort ist diese Verbindung am stärksten. Und schließlich ist da die ukrainische Kultur, mit der ich aufgewachsen bin und die ich von Kindheit an aufgenommen habe. Diese drei Komponenten machen mich zu einer ukrainischen Komponistin. Ich verwende die moderne Kompositionstechnik.

An was arbeitest du gerade?

Es kam so, dass ich schon vor dem Krieg anfing, die 7. Sinfonie für das Große Orchester zu schreiben, und jetzt arbeite ich daran weiter, soweit ich Zeit finde (vor allem abends, wenn kein Fliegeralarm ist). Schon während des Krieges erhielt ich von Musikern aus Odessa den Auftrag, ein Werk für Klavier, Cello und Gesang zu schreiben, und meine Wahl fiel auf Oksana Zabuzhkos Gedichte *Reading History*. Ich bin mit ihr befreundet und liebe ihre Arbeit sehr. Vor kurzem erhielt ich von der österreichischen Kulturschaffenden Irene Suchy einen Auftrag für ein Stück für ein Wiener Ensemble. Mein Arbeitszeitplan ist sehr eng und ich bin zufrieden damit, denn ich lebe nur wirklich, wenn ich schreibe. Außerdem arbeite ich mit Studierenden an der Musikhochschule, helfe ehrenamtlich, helfe Flüchtlingen und vieles mehr. ■

Das Interview wurde zwischen dem 18. und 20. März 2022 geführt, eine Korrektur erfolgte am 7. April

Karmella Tsepkenko ist Komponistin und wohnhaft in Odessa, wo als Kompositionsprofessorin an der Nationalen Musikakademie von Odessa arbeitet. Sie ist Vorstandsvorsitzende der Association New Music – der ukrainischen Sektion der Internationalen Gesellschaft für zeitgenössische Musik/IGNM. Seit 1995 leitet sie das jährliche Internationale Festival Zwei Tage und zwei Nächte neuer Musik in Odessa.

Andreas Engström ist einer der beiden Herausgeber und Redakteure des Positionen-Magazins. Freier Autor, Kurator und Übersetzer.



Iwano- Frankiwsk – ein virtueller Schutzraum für eine zukünftige Aufführung

Ein Interview mit Illia Razumeiko und Roman Grygoriv

VON JULIA MIHÁLY

»Some breaks in case of air raid alarms are possible« – Während die russische Armee das Theater der Ost-Ukrainischen Stadt Mariupol bombardierte, spielten zeitgleich in Iwano-Frankiwsk die beiden Komponisten Illia Razu-meiko und Roman Grygoriv ein Konzert, mit dem sie sich auf äußerst eindrucksvolle Weise künstlerisch der Invasion ihres Landes entgegenstellten. In ihrem Stück Mariupol brachten sie mikrototal gestimmte Cymbal und Bandura mit beeindruckender Ausdauer in einer durchgehenden, siebenstündigen Performance kraftvoll und energiegeladen zum Klingen. Durch erweiterte Spieltechniken entlockten sie den Instrumenten eine überraschend große Varianz an Klangqualitäten. Julia Mihály führte daraufhin ein Online-Interview mit den beiden Künstlern.

JULIA MIHÁLY Wie kam es zu der Aufführung von *Mariupol*, die online live übertragen wurde?

ROMAN GRYGORIV Zwei Tage vor Kriegsausbruch hatten wir die Idee zum Stück.

ILLIA RAZUMEIKO Mit Beginn des Krieges waren wir nicht mehr in der Lage künstlerisch zu arbeiten. Ich promoviere in Wien, Roman ist auch Dirigent. Unsere Tätigkeiten auszuführen ist jetzt unmöglich. Und in dieser Kriegswelt ist es so, als ob das alles plötzlich nicht mehr existiert. Nach der zweiten Woche entschieden wir, uns auf unser Künstlersein zu konzentrieren und als solche auf die Situation zu reagieren. In einem Konzert mit kurzen Stücken in so einer Ausnahmesituation sahen wir keinen Sinn. Also versuchten wir unsere Gemütslage und den Kampf um das Bestehen unseres Landes in die Performance zu integrieren. So kam die Länge zustande.

JM Ist es ein politisches Statement?

IR Ja, und eine physische Reaktion auf das Ganze. Die Performance dauert sieben Stunden, aber natürlich nicht in einem Morton Feldman-Sinne. Ich glaube, dass wir in Friedenszeiten nicht in der Lage wären, dieses energetische Spielen so lange durchzuhalten.

RG Es hängt mit der Extremsituation zusammen. Heute gab es Flüge der russischen Luftwaffe über unsere Region. Wir haben auch Luftangriffe in der Nacht.

JM Wo habt ihr gespielt? Wart ihr dort sicher?

IR Nein, wir befanden uns in einem Studio des lokalen Radios hier in Iwano-Frankiwsk. Aber wir waren im Fall eines Angriffs vorbereitet, unsere Performance zu unterbrechen.

JM Die russische Armee hat ja mehrfach gezeigt, dass sie nicht mal vor Theatern, in denen Menschen Schutz suchen, Geburtskliniken und Wohnhäusern Halt macht.

IR Es war sogar so, dass während wir unser Stück *Mariupol* gespielt haben, in der Stadt Mariupol das Theater angegriffen wurde.

RG Heute mussten wir an Schießübungen mit Sturmgewehren AK74 teilnehmen. Wir müssen uns psychologisch darauf vorbereiten und jederzeit bereit sein, zu kämpfen. Musik ist eine Sache, aber dafür gibt es dann keine Zeit mehr.

JM Habt ihr Hoffnung für euer Land?

IR UND RG Auf jeden Fall!

IR Was gerade passiert ist fürchterlich, aber wir haben eine lange Geschichte mit den Russen: Der Terror der Kommunisten, der Holodomor, Spionage-Morde nach dem Zweiten Weltkrieg. Es ist bereits ein langer Kampf.

RG Wir hoffen, dass dies der letzte Krieg ist.

IR Und natürlich ist es in Bezug auf die Europäische Politik traurig mitanzusehen, was in den letzten 20 Jahren versäumt wurde. Europa hat nichts getan, um Russland zu stoppen. Seit Jahren verletzt Russland Menschenrechte: Die Feministische Bewegung, freien Journalismus, LGBTQ-Aktivist*innen.

RG Wenn man eine andere Einstellung hat als die Regierung, ist es gefährlich. Es ist ein undemokratisches Regime. So kann es keine freie Kunst geben.

JM Was ist denn der künstlerische Hintergrund von Mariupol?

IR Wir haben 2020 ein Musiktheaterprojekt mit dem Titel *Chornobyl* begonnen und bezeichneten es als »archäologische Oper«. Den Anstoß gab eine Exkursion ins Sperrgebiet von Tschernobyl. In dem Projekt verbinden wir die Geschichte von dort mit der des Atomkraftwerkes in Zwentendorf an der Donau, einem kleinen Ort in der Nähe von Wien. Dort wurde ein Atomkraftwerk gebaut, aber nie in Betrieb genommen, weil die Proteste der Anti-AKW-Bewegung zu groß waren. Wir setzen diese beiden real existierenden Orte in eine imaginäre, postapokalyptische Welt, in der die Menschen versuchen ihr kulturelles Erbe zu rekonstruieren. Tja, wir haben das Projekt noch vor der Pandemie und vor dem Krieg begonnen ...

Wir haben in Tschernobyl z.B. eine verlassene Kirche besucht und zur Materialsammlung Performances gemacht und mitgeschnitten. Ah, und ein weiteres Ziel unserer Expedition war in der Süd-Ukraine das Atomkraftwerk Zaporizhija, was nun von der russischen Armee als Schutzschild verwendet wird. Als Teil der imaginären Welt von

Chornobyl haben wir zwei Fake-Institutionen gegründet: Ein Kulturmuseum, in dem Kleidung, Instrumente und Platinen als Artefakte ausgestellt werden. Die auf den Platinen eingezeichneten Schaltkreise verwenden wir z.B. als graphische Partituren für ein Chorstück. Und wir haben ein fiktives Kulturinstitut gegründet, an dem wir eine Wissenschaftskonferenz zum kulturellen Erbe von *Chornobyl* veranstalteten.

JM Und Mariupol ist ein Teil daraus?

IR Ja. Die beiden mikrototal gestimmten, traditionell ukrainischen Instrumente, Cymbal und Bandura, gehören zum »Orchester« von *Chornobyl*. Reizvoll fanden wir, dass beide Instrumente an präpariertes Klavier erinnern. In Vorbereitung für die Performance haben wir graphische Partituren angelegt und Absprachen für die Formteile festgelegt, die aber Freiraum für adhoc Reaktionen zuließen. Außerdem haben wir uns ein Stimmungssystem für die Instrumente überlegt.

RG Im Raum hatten wir eine große Uhr und zu jeder vollen Stunde hat ein neuer Formteil begonnen, der einen Höhepunkt hatte, auf den wir hingespült haben.

JM Wie steht es um die Zukunft des Projektes? Schließlich sind viele dieser Orte, an denen euer Stück spielt, ernsthaft in Gefahr. Und was ist mit den Instrumenten, Requisiten, Kostümen usw.?

IR Wir hoffen, dass wir das Projekt fortführen können. Eigentlich war auch eine Tour durch Europa geplant. Wir wissen nicht, wie es weiter geht, aber wir haben noch Glück all unsere Sachen in Sicherheit gebracht zu haben. Wir haben eine Viola da Gamba hier, einen Kontrabass, und hier [er führt mit dem Laptop durch den Raum] siehst du im Hintergrund ein algorithmisches Klavier. Aber



Das im Bunker verwahrte und von ukrainischen Soldaten schwer bewachte Playerpiano

es ist schwierig mit unseren Künstler*innen, denn eine Person ist in der West-Ukraine, eine andere versucht gerade Kyiv zu verlassen, eine andere Person hat es nach Italien geschafft, eine weitere ist jetzt in Polen angekommen. Deshalb denken wir im Moment erstmal an eine Art mobile Version der Oper.

IR Hier im Theater zu wohnen hilft uns mental, weil wir uns an einem künstlerisch geprägten Ort aufhalten und dabei so unsere künstlerische Identität wahren.

JM **Gibt es etwas, was euch wichtig ist noch zu erwähnen?**

Mit unseren Sänger*innen ist es extrem schwer, denn in so einer Situation überhaupt singen zu können, ist für sie aus psychologischen Gründen unmöglich.

JM Ihr transferiert also so viel Material wie möglich in einen virtuellen Raum, um das Stück zu retten. Das klingt tatsächlich wie aus einem Apokalypse-Film, in dem Menschen versuchen ihr Kulturgut für zukünftige Generationen zu erhalten.

IR Ja, genau. Aber das geht auch nur begrenzt. Mit unseren Sänger*innen ist es extrem schwer, denn in so einer Situation überhaupt singen zu können, ist für sie aus psychologischen Gründen unmöglich.

JM **Wie geht es für euch weiter?**

IR Iwano-Frankiwsk ist Romans Heimatstadt. Er hat seine Wohnung im Moment Geflüchteten aus der Ost-Ukraine zur Verfügung gestellt und schläft jetzt hier im Theater. Komm, ich führe dich herum [läuft mit dem Laptop durch die fensterlosen mit Neonlicht beleuchteten Räume]. Ah, schau, hier haben wir einen Reifrock, er ist Teil einer Barrock-Szene aus unserer Oper. [Roman hält ihn vor seinen Körper und tanzt damit herum. Wir alle lachen.]

RG Das ist mein Zimmer! [Roman breitet die Arme einladend aus. Man sieht mehrere Sofas, eine ukrainische Flagge an einem Schrank hängen]. Hier sitzen wir und verfolgen die Nachrichten alle paar Minuten in der Hoffnung irgendwelche Neuigkeiten zu erfahren.

IR Wir möchten sagen, dass wir – abgesehen von der Politik der Europäischen Union – den Menschen aus Europa, die sich so aktiv gegen den Krieg positionieren, sehr dankbar sind. Wir erfahren eine riesengroße Unterstützung aus verschiedenen Ländern. Alle fragen, wie sie uns helfen können. ■

Das Musiktheater *Chornobyl*dorf ist auf der interaktiven Website www.chornobyl.dorf.xyz/ dokumentiert.

Roman Grygoriv ist ein ukrainischer Komponist, Performer, Dirigent und Kunstmanager. Er studierte Komposition an der Nationalen Musikhochschule in Kiew. Mitgründer und Präsident des internationalen Festivals Porto Franko, sowie künstlerischer Leiter des Nationalen Präsidialorchesters der Ukraine und Mitgründer von Opera Aperta, dem Laboratorium für zeitgenössische Oper in der Ukraine.

Illia Razumeiko ist ein ukrainischer Komponist, Performer und Kunstmanager. Er studierte Komposition an der Nationalen Musikakademie Kiew und der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Mitgründer und künstlerischer Leiter des internationalen Festivals Porto Franko. Weiter ist er Doktorand am Künstlerischen Forschungszentrum der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien und Mitgründer von Opera Aperta.

Julia Mihály ist Komponistin an der Schnittstelle von Neuer Musik und Performance. Ihre Arbeiten wurden u.a. gezeigt am Künstlerhaus Mousonturm Frankfurt, bei den KunstFestSpielen Herrenhausen, Hellerau – Europäisches Zentrum der Künste, NTU CCA Centre for Contemporary Arts Singapore, bei TEMPO REALE Florenz und im Deutschlandfunk. 2020 gründete sie das Musiktheaterkollektiv Untere Reklamationsbehörde.



Drei KünstlerInnen – eine Hoffnung

JULIE HUGSTED

Drei Momentaufnahmen aus drei verschiedenen Leben: Kateryna Zavoloka, Katarina Gryvul und Boris Filanovsky arbeiten alle mit Musik, ihre Länder befinden sich im Krieg, und sie verurteilen die russische Invasion der Ukraine. Sie sind einander nie begegnet, der Artikel besteht aus drei separaten Interviews. Keine von ihnen versteht sich als politische Künstlerin, doch sie halten es für eine Menschenpflicht, die Stimme zu erheben und widerständig zu sein, wenn der Herrscher des Geburtslandes des einen Krieg gegen das Heimatland der beiden anderen befiehlt.

x x

»Ich werde nie eine politische oder soziale Künstlerin sein«

KATERYNA ZAVOLOKA

Als Russland 2014 [Annexion der Krim] einmarschierte, dachte ich, ich müsse irgendwie protestieren, und verwendete die Samples, die ich gesammelt hatte, für ein Album mit Klängen der Revolution. Es war eine Art Antwort auf das, was in meinem Leben passiert. Ich werde nie eine politische oder soziale Künstlerin sein.

Interview: 2. März 2022, 17:00 Uhr. Kateryna Zavoloka wurde 1981 in Kyjiw geboren. Sie ist Komponistin, Performerin und experimentelle elektronische Musikerin sowie Grafikdesignerin. 2008 erhielt sie ein Stipendium des polnischen Kultusministeriums, an der Musikakademie Krakau hat sie elektroakustische Komposition studiert.

Die ersten Bomben auf Kyjiw warfen sie an genau dem Tag, an dem ich mein neues Album fertigstellen wollte, und jetzt kann ich nichts tun. Alles, was du vorher in deinem Leben gemacht hast, hat sich einfach verändert.

Seid ihr aus der Ukraine geflohen?

Wir kamen zwei Tage vor dem Beschuss nach Berlin, wir sind also nicht vor dem Krieg geflohen. Wir sind einfach zurückgekommen, und zwei Tage später erfuhren wir, dass Kyjiw bombardiert worden war.

Bei der Abreise wusstest du also nicht, dass der Krieg beginnen würde?

Natürlich wussten wir, dass es irgendwann passieren könnte. Die Nachrichten waren drei Monate voll davon, aber wir fuhren rüber, weil ich ein Konzert hatte, und dann sind wir wieder nach Hause. Du kannst dir denken, dass es uns in den ersten Tagen sehr schmerzlich gefallen ist, hierzulassen. Wir wollten sofort zurück, weil wir nicht wussten, was passieren wird.



»Vilna« aus dem Album *Volja* wurde während der Maidan-Revolution 2014 aufgenommen und besteht aus Aufnahmen von brennenden Polizeiautos, metallischen Geräuschen von Straßenkämpfen und explodierenden Granaten und Molotowcocktails. **»Volja«** bedeutet Freiheit.



»Vzir« aus Zavolokas siebtem Album *ORNAMENT* ist ein leichter, minimalistischer elektronischer Track. Wie dem Rest des Albums liegt ihm ein komplexer Algorithmus zugrunde.



Eine rhythmische, helle Nummer aus dem gleichnamigen Album, wird von E-Drums, Synthesizern und kristallinen Klangflächen getragen.

x x



Ich fühle mich schuldig, weil ich in Sicherheit bin, und jemand in diesem Moment unter dem Beschuss stirbt. Das zerreißt mir das Herz. Und nach und nach beruhigst du dich, logisch, aber du willst gern zurück, und wie willst du dort helfen? Hier bist du nützlicher, aber das Schuldgefühl ist so tief und schmerzvoll, dass es nicht aufhört.

Interview: 4. März 2022, 23:17 Uhr. Katarina Gryvul wurde 1993 in Lwiw geboren. Die studierte Komponistin, Klangkünstlerin, Produzentin und Violinistin ist auf einer Reihe von Festivals wie Vox Electronica, Solaris und KMCD aufgetreten. 2018 erhielt sie ein Stipendium des polnischen Kultusministeriums, sie hat elektronische und elektroakustische Komposition an der Musikakademie Krakau studiert. 2019 wurde sie mit einem Stipendium des ukrainischen Präsidenten für junge SchriftstellerInnen und KünstlerInnen ausgezeichnet.

Ich habe den Eindruck, es spielt keine Rolle, wo du wohnst, denn egal, wo du hinziehst, am meisten prägt dich der Ort, an dem du geboren bist. Die Stadt meiner Geburt ist Lwiw, sie liegt im Westen der Ukraine. Lwiw hat viel Ähnlichkeit mit Graz, wo ich mich jetzt befinde.

In ihrer Arbeit konzentriert sich Katarina Gryvul auf die Nahtstellen zwischen dem Physischen und dem Virtuellen, dem Digitalen und Analogen.



»WISŁA soundwalk« ist eine zeitgenössisch-klassische binaurale Produktion mit elektronischen Klangflächen und Aufnahmen der Wisła (Weichsel). Das Stück ist Teil des Projekts *Riversounds*.

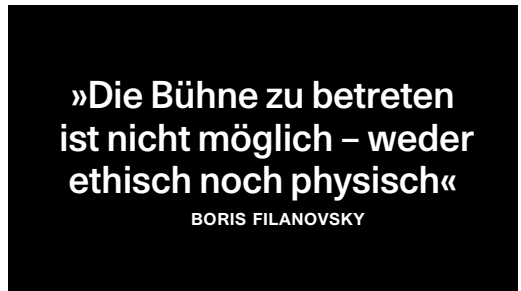


»How to? (personal approach) for tenor saxophone and electronics« ist ein improvisatorischer Soundscape, der mit elektroakustischen Elementen experimentiert.



»Dalam for analog tape« ist minimalistischer Noise, eine Art analoges Pendant zu Autechre.

x x



Rund um das Interview herrschte große Unsicherheit, ob Boris Filanovsky Moskau, wo er gerade wegen der Invasion der Ukraine eine große Premiere abgesagt hatte, würde verlassen können.


Es ist eine 45-minütige Komposition für mittelalterliche Instrumente (und Stimmen), die auf Textfragmenten der jüdischen Abhandlung »Sefer Jetzira« beruht. Sie stammt angeblich aus dem 3. bis 6. Jahrhundert n. Chr. und erzählt die Schöpfung der Welt anhand der 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets. Es ist das zweite Mal, dass die Premiere abgesagt wird: Im März 2020 konnte sie wegen Pandemie und Lockdown nicht statt-

finden. Diesmal habe ich sie selbst abgesagt. Es ist mir nicht möglich, in so einer Situation zu üben und die Bühne zu betreten – weder ethisch noch physisch.

Interview: 28. Februar, 18:36 Uhr. Boris Filanovsky wurde 1968 in Leningrad (seit 1991 wieder Sankt Petersburg) geboren. Absolvierte 1995 das Staatliche Sankt Petersburger Konservatorium. 2003 wurde er mit dem 24. Irino Prize for Chamber Music (Tokyo) ausgezeichnet. 2005 wurde er qualifiziert für die letzte Runde des dritten Wettbewerbs Music of 21 Century (Seoul), 2006 Artist in Residence in Djerassi (Kalifornien), 2010 qualifiziert für die letzte Runde der YouTube Russia Composition Competition (Moskau), 2013/14 Artist in Residence des Berliner Künstlerprogramms. Vor zehn Jahren zog er mit seiner Familie nach Berlin.

Als wir uns früher am Tag geschrieben haben, warst du unterwegs nach Berlin. Was ging dir in diesen Stunden durch den Kopf?

Vier Stunden vor meinem Flug hat Europa den Luftraum für russische Flieger gesperrt, also verlasse ich Russland jetzt auf dem Landweg. Die Frage »Was mir durch den Kopf ging?« stimmt so nicht ganz. Es ging mir nicht durch den Verstand, sondern den ganzen Körper: Mein Land ist ein verdammt aggressor, es hat die Ukraine angegriffen, so wie Nazi-Deutschland. Das lähmt mich. Alles ist plötzlich klein und sinnlos. Wenn der Verstand wieder klar wird, ist der erste Gedanke: Was für ein Segen, dass meine Kinder und ich dieses Land vor zehn Jahren verlassen und eine andere Staatsbürgerschaft bekommen haben; was für ein Segen, dass wir schon damals verstanden haben, wohin es mit unserem Land ging, und warum.

 **Infinite Superposition #1 (iteration 1), live ist ein minimalistischer, atonaler Live-Auftritt für Klavier und Geige. Aufgenommen an der Moskauer Philharmonie, aufgeführt von Roman Mints und Mikhail Dubov.**



»Cento I« aus dem Album Boris Filanovsky – play.list. Das zeitgenössisch-klassische Musikstück vereint Operngesang, Geigen und Klavier in schwebender Dissonanz.



Psalm: Zeitgenössisch-klassischer Psalm in Moll, aufgeführt von der Mezzosopranistin Anastasia Bondareva und der Pianistin Olga Vorobyeva.

x x

Mit Geschossen im Garten

Die beiden ukrainischen Künstlerinnen haben Familie und Freunde in Flüchtlingslagern, und sie wissen nicht, was mit ihren Familien und Freunden geschieht.

Du hast mir erzählt, dass du in Berlin angekommen bist, während deine Familie in der Ukraine kein Internet, keinen Strom und kein Gas hat, und Geschosse im Garten?

ZAVOLOKA Der Strom läuft wieder, aber nicht die anderen Sachen, es ist schon schwierig.

GRYVUL Meine Mutter hat frühmorgens angerufen: »Kat, der Krieg hat angefangen.« Ich werde diesen Augenblick nie vergessen. Irgendwie war es schwer, an diese neue Wirklichkeit zu glauben, und dass EU und NATO bald Sanktionen verhängen würden. Aber das geschah nicht. Die nächste Nacht war die Hölle, mit vielen Explosionen im ganzen Land. Wenn man Freunde und Familie dort hat und ihnen nicht helfen kann, hat man ein Gefühl von Hilflosigkeit und totaler Ungerechtigkeit. Ich habe allen, den ich nur konnte, Nachrichten geschickt, um zu erzählen, dass der Krieg angefangen hat, dass Russland uns angreift und

wir allein eine der mächtigsten Streitmächte der Welt gegen uns hatten. Es war wahre Verzweiflung, das Gefühl, dass man nicht resignieren darf, sondern mit aller Kraft kämpfen muss. Als der Krieg ausbrach, war ich in Polen, die haben wahrscheinlich als erste reagiert. Meine Freunde, die Autos hatten, sind sofort zur Grenze gefahren, um mit der Flüchtlingssituation zu helfen. Tröpfchenweise fing die Welt an zu sehen, was passiert. Meine größte Furcht war, dass die ganze Welt einfach den Menschen beim Sterben zusehen würde.

GRYVUL Die Geschichte der Ukraine ist, dass man uns immer die Freiheit geraubt hat, aber wir haben gekämpft. Denn Freiheit ist das Wertvollste überhaupt. Und jetzt kämpfen wir – für Demokratie, Frieden, für alle Werte, für die Europa einsteht. Wir wollen einfach gern frei sein.

FILANOVSKY Das russische Verteidigungsministerium schafft mobile Krematorien an die Front, um ihre Leichen zu verbrennen. Das sind Kriegsverbrecher, internationale Terroristen, Degenerierte und Kannibalen. Und der Schatten dieses absolut Bösen fällt auf alle Russen, die es nicht verhindert haben, die keinen Widerstand leisten konnten, die Angst hatten, die das Land verlassen haben (wie ich, zum Beispiel).

ZAVOLOKA Das ganze Land steht wirklich vereint gegen einen einzigen Feind. Für mein Land ist es auch wichtig, diese Zeit durchzumachen, um zu überleben, und zu verstehen, wer sie sind.

Parallel sammeln die beiden Frauen Nothilfespenden und versuchen trotz mangelndem Internet, schlechten Telefonverbindungen und Bomben in Kontakt mit ihren Familien zu bleiben.

ZAVOLOKA Wir schlafen kaum. Wir schauen die ganze Zeit Nachrichten oder helfen: sammeln Spenden, protestieren, helfen mit Freiwilligenarbeit, helfen Geflüchteten oder unseren Freunden in der Ukraine. Die wollen wirklich die ganze Geschichte verfälschen, also müssen wir kämpfen.

GRYVUL Es ist der neunte Tag des Krieges, und ich fühle mich immer noch wie im Schock. Ich weine mehrere Male am Tag. Selbst einfache Dinge wie Aufräumen oder Abendessen machen fallen mir schwer. Wenn Krieg ist, denkst du nicht an Kunst. Man denkt nicht, dass man mit seiner Kunst etwas bewirken kann, etwa helfen, Geld zu sammeln. Schon gar nicht in den ersten Kriegstagen.

Ich finde, als Künstlerin ist es sehr wichtig, einen Standpunkt zu haben und ihn zu verteidigen. Denn du hast ein Publikum, das dir zuhört. Und ich glaube, in einer Situation wie dieser macht Schweigen dich mitschuldig an einem Verbrechen. In dieser Situation ist es unmöglich, bloß unpolitisch zu sein.

ZAVOLOKA Künstler können präziser vermitteln als viele andere, glaube ich. Du weißt mehr über deine Kultur und kannst präziser neue Antworten beschreiben, weil du näher am Puls bist. Während der Maidan-Revolution, an der mein Mann – er ist auch Künstler – und ich als Demonstranten teilnahmen, fragten uns unsere Freunde die ganze Zeit: ›Warum spielt ihr nicht Musik auf der Demo und macht was dagegen?‹ Wir waren uns nicht sicher, was wir tun konnten, denn bei so einer Art von Protest, in so einem Zustand kannst du an nichts anderes denken. Nach zwei Monaten Protest haben wir angefangen, Videos und Tonaufnahmen zu machen. Es begann als eine Art anthropologisches Interesse, um Material zu sammeln, aber nur für mich selbst.

FILANOVSKY Kunst an sich, geschweige denn Musik, hat kein klares politisches Potential. Darum gibt es keine individuellen Künstler und Musiker – es gibt russische Bürger. Genauer gesagt, in der jetzigen Situation ist weniger wichtig, was für ein Künstler, sondern was für ein Bürger du bist. Und leider sieht die Welt jetzt vielleicht alle russischen Bürger als willentlich toxisch, bis sie sich wenigstens von ihrem kriminellen Regime distanzieren.

ZAVOLOKA Wenn in deinem Land acht Jahre lang Krieg herrscht, kannst du nicht einfach sagen: ›Ach, ich bin raus aus der Politik.‹ Denn der

Krieg kommt zu dir, es ist nicht möglich, sich aus der Politik rauszuhalten. Durch den Krieg wird alles schwarz und weiß, und gleichzeitig wird alles wahrhaftiger und klarer. Das ist sehr metaphysisch. Du wachst quasi auf und musst entscheiden, was du tun kannst. Vor der Maidan-Revolution war ich nicht politisch oder so, aber genau so ein Ereignis verändert dich als Mensch. In solchen umwälzenden Augenblicken macht in dir etwas Klick.

Während des Kriegs 2014 ist unsere Kunstszene insgesamt aufgeblüht, weil es die ganze Zeit die zwei Kontraste gab, Leben und Tod. Zwei Universen. Ich habe in aller Kunst schon immer das Düstere gesehen. Irgendwie inspiriert es die Künstler*innen, es ist intensiver. Etwas sehr Spirituelles, Esoterisches lässt sich nur schwer rationalisieren.

GRYVUL Der Krieg bedrückt mich sehr. Er hat mich verändert. Ich glaube, dass die Musik anders wird. Ich kann jetzt nur schwer sagen, wie, aber ich weiß, dass sie nicht bleiben wird, wie sie war.

ZAVOLOKA Ich sammle jetzt Videos und Bilder, und ich glaube, das alles wird sich ganz sicher in dem Album widerspiegeln, mit dem ich fast fertig war. Gerade ist es sehr schwierig, an Kunst zu denken. Es geht nur darum, wie man überlebt.

GRYVUL Für mich gibt es jetzt keine Kunst, es ist Krieg. Und ich weiß, wir werden bestehen. Die Zukunft wird ganz sicher anders. Auch die Kunst. Sie wird tief sein und voller Schmerz, und ich bin mir nicht sicher, ob Menschen, die vom Krieg nicht betroffen waren, in der Lage sein werden sie ganz zu verstehen. ■

Aus dem Dänischen übersetzt von
Hannes Langendörfer

Julie Hugsted ist Kulturjournalistin und Rezensentin
bei Seismograf und Gaffa als auch Musikerin.

Der Text wurde zuvor auf Dänisch in Seismograf
am 9. März online publiziert (www.seismograf.org).







